

März die Anklage gegen 80 katholische Schulen wegen mißbräuchlicher Verwendung von Staatszuschüssen. Perón hatte sich offenbar umstimmen lassen.

Wie kam es zu diesem Umschwung? Man kann darüber nur Vermutungen aussprechen. Hat eine Persönlichkeit die Nachfolge Eva Peróns angetreten, die den Interessen der Einheitsgewerkschaft, genauer gesagt, ihrem linksradikalen Flügel, dient? Man weiß es nicht! Offenbar ist es aber den kirchenfeindlichen Elementen gelungen, Perón einzureden, die bisherige Mitarbeit der Kirche in Partei und Gewerkschaft habe nur den Zweck verfolgt, sein Regime mit der Zeit durch ein klerikales zu ersetzen. Man wies darauf hin, wie stark sich unterdessen die katholische Aktion entwickelt habe und wie sehr sich die Kirche auch außerhalb der staatlichen Organisationen der Arbeiter annehme. Dabei waren besonders drei Bischöfe hervorgetreten, die man nicht als von der Kirche nicht gedeckte Einzelpersonen bezeichnen konnte. Tatsächlich war es dem Erzbischof von Córdoba, Msgr. Lafitte, gelungen, in die Provinzregierung und besonders in das Richterkollegium eifrige Katholiken zu bringen. In Mendoza vermochte die katholische Aktion eine starke Stellung innerhalb der Universität zu beziehen. Diese Kreise waren sicher nicht gewillt, sich dem linken Flügel zu beugen. Und wenn sie sahen, daß sie innerhalb der Partei keine Aussichten hatten, so konnten sie durch Gründung einer katholischen Partei gefährlich werden.

Die allgemeine Stimmung der nationalen, sozialen und auch moralischen Erneuerung ließ in den ersten Jahren die kirchenfeindlichen Elemente nicht recht aufkommen. Aber solche Perioden pflegen nicht allzulange zu währen. Der Umschwung war denn auch um so heftiger. Das zeigt die überstürzte Verabschiedung des neuen Gesetzes über die Regelung der Ehescheidung, das weit über die Ehegesetze in entchristlichten Ländern hinausgeht. Ihm folgte sofort die mit dem Namen „soziale Prophylaxe“ beschönigte Wiedereinführung der öffentlichen Prostitution. Schließlich zeigt das schon erwähnte Dekret des Unterrichtsministeriums vom 2. Dezember, daß diese Kreise auch der Versuchung nicht widerstehen können, eine eigene Moral zu begründen. Nach all dem steht zu erwarten, daß der Kampf gegen die katholische Kirche in Argentinien nicht so bald zur Ruhe kommen wird. Inzwischen hat die Kirche Zeit, sich innerlich zu festigen und eine einheitliche Stellung gegenüber dem Regime zu beziehen, was bisher keineswegs der Fall war. Die katholische Jugend war die erste, die gesprochen hat. Sie hat ein Manifest erlassen, in dem sie offen von einer zu erwartenden Verfolgung spricht. Sie möchte Gott dafür danken. Denn sie ist überzeugt, daß die Kirche gestärkt aus ihr hervorgehen wird.

*Ausschnitt aus den Elendsgebieten des italienischen Südens.* Die Theologiestudenten einiger Regionalseminare Süditaliens haben während der Ferien praktisch-soziologische Untersuchungen in ihrer Heimat angestellt. Aus dem Ergebnis wählen die „Aggiornamenti Sociali“ (6. Jahrgang, 4. Heft, April 1955, S. 185 ff.) einen Bericht über eine größere Berggemeinde des Apennins aus. Um sicher zu gehen, haben sie über die gleiche Gemeinde von anderer Seite Erkundigungen eingezogen, welche die Angaben des Berichtes bestätigen. Was hier geschildert wird, ist gewiß kein Fall, der für alle und jede Gemeinde Unteritaliens oder auch nur der Berggegenden typisch wäre — aber eine Musterkarte des Elendes, die für manche Orte mehr oder weniger gilt, ist es doch. Nur wenn man die dargestellten Zustände auf sich wirken läßt, versteht man, warum gerade der ländliche Süden der italienischen Halbinsel vom Kommunismus her so gefährdet ist.

Es ist die Berggemeinde Baselice, die uns nachstehend beschäftigt. Sie befindet sich an einem Punkt, wo drei Provinzen zusammenstoßen: Benevent, Foggia und Campobasso, und zählt 4200 Einwohner. Die Höhenlage ihrer Gemarkung er-



streckt sich von 350 auf 900 m; der eigentliche Flecken liegt auf 620 m. Es gibt Post, Telegraph und Telefon am Ort, Arzt und Apotheke, aber das nächste Krankenhaus ist erst zu Benevent, 70 km entfernt.

Die Verbindung mit der Außenwelt ist schlecht: die nächste Eisenbahnstation liegt 40 km entfernt. Nur eine einzige fahrbare Straße zieht sich durch die verlorene Einsamkeit. Aber sie berührt die Ortschaft nicht direkt, sondern führt nur an den Grenzen der Gemeindegemarkung vorbei. Im übrigen gelangt man nur auf fast ungangbaren, elenden Rillen ins Weite. An Verkehrsmitteln existieren ein Postomnibus, einige Geschäfts- und Privatautos und eine Anzahl Motorräder. Es gibt keine Industrie am Orte, nur einen begrenzten Kleinhandel und ein dürftiges Handwerk. So müßte man die Wirtschaftsform als ländlich, bäuerlich bezeichnen, wenn sich diese Kategorien von unseren deutschen Verhältnissen auf die süditalienischen übertragen ließen. Der Boden ist arm, die Anbaumethoden primitiv, Dreiviertel der Gemarkung sind in der Hand von sechs oder sieben Eigentümern. Die kleinbäuerlichen Besitzer, die vor 200 Jahren neben dem einzigen Großbesitz, dem Rittergut, noch die Mehrzahl der Bürger ausmachten, sind heute auf einige Dutzend zusammengeschmolzen. Das übrige sind Pächter verschiedener Größen und Rangklassen und Landarbeiter. Das jährliche Einkommen dieser letzten übersteigt kaum 30 bis 50000 Lire (100 Lire = 70—80 Pfg.) und einen Zentner Korn. Während großer Teile des Jahres herrscht bittere Arbeitslosigkeit. Das Dorf ist übervölkert, die Abwanderung gering, weil für ungeschulte Arbeitskräfte draußen wenig Aussichten bestehen.

Seit etwa hundert Jahren wurden keine neuen Häuser mehr gebaut, während die Bevölkerung ständig zugenommen hat. Was an Bauten vorhanden ist, zerfällt und kann die Menge der Bewohner nicht fassen. Wenn junge Leute heiraten wollen, so fragen sie nicht wie bei uns nach einem eigenen Häuschen oder einer eigenen Wohnung, nicht einmal nach einem eigenen Zimmer. Sie müssen die Hochzeit bisweilen verschieben, weil sie nicht einmal mehr eine Ecke in einem von vielen bewohnten Raume finden, wo sie ihre Betten aufstellen könnten. Wer außerhalb des Dorfes auf dem freien Felde wohnt, ist eher noch schlechter daran: elende Hütten und Strohschuppen umfassen meist in einem einzigen, dazu noch finsternen Raum zugleich Stall, Scheune, Wohn- und Schlafgemach und Küche. Wenn schon im Flecken selbst nur in 700 von 1200 Wohnungen elektrisches Licht angetroffen wird, so fehlt es in den zerstreuten Gehöften und Weilern der Campagna vollständig.

Unbeschreiblich sind die hygienischen Zustände; dabei ist die Ernährung nicht nur einfach, sondern kärglich. Natürlich begünstigt das Seuchen und Infektionen. Aber nur wenige sind so gut gestellt, daß sie im Krankheitsfall den Arzt rufen können, und wenn der Arzt gekommen ist, fehlt das Geld für die Apotheke. Deswegen ist ein Kranker für die Familie meist eine fast unerträgliche Last.

Kinderarbeit ist allgemein und der Schulbesuch schlecht. Zwanzig Prozent der Kinder gehen überhaupt nicht zur Schule, und sechzig Prozent absolvieren nur einen Teil der vorgeschriebenen Volksschulklassen.

Die Folge des allgemeinen Notstandes ist ein Kampf aller gegen alle. Zwar wollen Regierung und Parteien dem Schlimmsten abhelfen, aber bis heute ist doch verhältnismäßig wenig geschehen, und nur die fast naturhafte Gläubigkeit dieser Enterbten hat es bisher verhindert, daß der Kommunismus billige Triumphe feierte. Ob es immer so bleiben wird? Was Jahrhunderte gesündigt haben, kann allerdings in einer Generation nicht einfach umgeschaffen werden.

*Bevölkerung der UdSSR.* Nach den *Etudes Soviétiques* (Juni 1954) beträgt die Sterblichkeitsziffer in der Sowjetunion heute 8,9 ‰. Das bedeutet gegenüber 1938